

Von Büchern

Sven Grosse, Gott und das Leid in den Liedern Paul Gerhardts. Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte Band 83, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001, ISBN 3-525-55191-6, 365 S., 64,- €.

Vorliegendes Buch ist die 1999er Erlanger Habilitationsschrift Grosses (unter Prof. B. Hamm). Es ist eine der jüngsten Studien zum Werk des, vor allem als Dichter immer noch populärer Kirchenlieder, bekannten, als lutherischen Theologen aber immer noch oft verkannten Pastors und Bekenners Paul Gerhardt (1607-1676). Wie der Titel anzeigt, so ist dieses Buch einem zentralen Thema des Dichtens Gerhardts gewidmet, der Frage des Leidens im Leben des Christen. Wie das Vorwort verrät, sucht Grosse damit einen Beitrag zur Theodizee-Frage zu leisten, wie sie im 20. Jahrhundert u.a. von Hans Jonas (1903-1993) im Gefolge des Holocausts bearbeitet worden ist.

In einem ersten Schritt stellt Grosse das Leben und die Ausbildung Gerhardts vor, die nicht nur lutherische Theologie, sondern auch die „freien Künste“ (u.a. Dicht- und Redekunst) umfaßte. Dann diskutiert er, wie das Leid im Zusammenhang mit Gottes Liebe und Gerechtigkeit in der zeitgenössischen theologischen Literatur im Rahmen der Vorsehungslehre behandelt wurde, was anhand des theologischen Klassikers Leonhard Hutter (1563-1616) geschieht. Hutter lehrte Theologie in Wittenberg und verfaßte ein theologisches Kompendium, das von Gerhardt bereits auf dem Gymnasium in Grimma studiert und memoriert wurde.

In einem weiteren Kapitel untersucht Grosse, wie die theologische Lehre vom Leid in den geistlichen Gedichten Gerhardts verarbeitet und umgeformt wurde. Sodann wird Gerhardts Schaffen in den barocken Diskussionen um Poetik und Rhetorik verortet. Bevor Grosse dann seine Arbeit in einem zusammenfassenden Kapitel in die gegenwärtige Forschungslandschaft einzeichnet, stellt er dar, wie historische und kosmologische Ereignisse in Gerhardts einschlägigen Liedern verarbeitet werden. In diesem Zusammenhang geht er auch auf den gegen Gerhardt und andere Lutheraner oft erhobenen Vorwurf des Quietismus ein; er tut dies u.a. dadurch, daß er Gerhardts Werk mit dem des Martin Opitz (1597-1639) vergleicht, der aus christlichem Humanismus heraus in Konfrontation mit dem Leid des Dreißigjährigen Krieges eine handlungszentrierte christliche Zivilreligion entwirft (320).

Vor dem theologischen Hintergrund Hutters, den Grosse zusammenfassend als „Theorie“ charakterisiert, sucht er Gerhardts poetisches Werk als Praxis und Anwendung zu verstehen. Um diese Transformation zu beschreiben, erläutert Grosse die fünf klassischen *genera dicendi* (Redegattungen), die in der altprotestantischen Homiletik in Übereinstimmung mit den fünf Funktionen der Schrift (vgl. 2. Tim. 3, 16; Röm. 15, 4) gepflegt wurden: Lehren der Wahrheit, Zurück-

weisen des Irrtums, Erziehung in Gerechtigkeit, Strafe von Sünde und schließlich Trost.

Wie sein Lehrer Hutter so dachte auch Gerhardt nicht in den Kategorien philosophischer Theodizee, wie sie seinerzeit von R. Descartes (1596-1650) und G. W. Leibniz (1646-1716) entwickelt wurden: Anstelle der Rechtfertigung Gottes vor der Welt geht es auch in den Liedern Gerhardts zentral um die Rechtfertigung des Sünders vor Gott (167).

Nach diesen im engeren Sinne theologischen Untersuchungen wendet sich Grosse den ästhetischen Qualitäten des Gerhardtschen Schaffens zu, die von seinen Zeitgenossen wohlwollend zur Kenntnis genommen wurden: Gerhardts geistliche Gedichte belehrten nicht nur, sie bewegten und erfreuten auch (228), womit sie mit den drei grundlegenden Wirkungen der Musik übereinstimmen (235ff).

Paul Gerhardt verfaßte deutsche Nachdichtungen für alle sieben Passionsgedichte des Bernhard von Clairvaux (1090-1153), die dieser über sieben Gliedmaßen (Füße, Knie, Hände, Seite, Brust, Herz und Haupt) des Gekreuzigten verfaßte. Als Sammlung bildeten sie die Passionssalve, benannt nach dem Inhalt und dem ersten Wort der lateinischen Fassung jedes Einzelgedichtes, *salve*, „Sei begrüßt.“ Das einzige Lied aus dieser Sammlung, das noch im EG zu finden ist, ist „O Haupt voll Blut und Wunden“ (ELKG 63, EG 85). Grosse untersucht diese Gedichte auf dem Hintergrund der bernhardinischen Mystik und findet, daß Gerhardt in ihnen und durch sie eine Alternative anbietet zum moralischen Spiritismus des aufkommenden Pietismus: der Glaubende soll durch Betrachtung des leidenden Christus von innen her zu einer wachsenden Christusförmigkeit umgestaltet werden (272f).

Abschließend sei auf ein theologisches Problem hingewiesen, welches Grosse in einer m.E. nicht glücklichen Weise bearbeitet, und das ist der Zusammenhang von „Theorie und Praxis.“ Mir scheint es nicht zulässig, Hutters Werk als „Theorie“ im Sinne von „Abstraktion“ zu charakterisieren. Gelten nicht alle o.g. *genera dicendi* auch von Hutters dogmatischem Werk, m.a.W. ging es ihm nicht auch als Verfasser einer Dogmatik darum, die Wahrheit zu befördern, Irrlehre zu bekämpfen und auch den Angefochtenen zu trösten? Sicher, auch seine Dogmatik ist keine Predigtreihe. Gleichwohl hatte aber die lutherische Orthodoxie ein ausgeprägtes Verständnis von der praktischen Natur der Theologie als ganzer, was Grosse auch im Ansatz nachzeichnet (156): Es ging ihr darum, zum seligmachenden Glauben an Christus hinzuführen. Seine Kategorisierung Hutters und von „Theologie“ allgemein als „Theorie“, die durch Praxis komplettiert werden muß, bringt Grosse dann dazu, zu postulieren, daß es für die Theodizee keine „theoretische“ (d.h. theologische), sondern nur eine „praktische“ (und d.h. gebetsmäßige) Lösung gebe, die er besonders in den Liedern Gerhardts angeboten sieht (74, 153, 233f). Werden hier nicht Glauben und Frömmigkeit, Evangelium und Gesetz in unzutreffender Weise vermischt? Wird nicht, jedenfalls nach Luther, die Anfechtung der Theodizee im Glauben an das Evan-

gelium bestanden, aus dem dann Gebet und Lob so fließen, wie das zweite dem ersten Gebot folgt? Die von Grosse angeführte (78) Lutherstelle aus dem Galaterkommentar von 1519 (siehe WA 2, 490) scheint mir gerade seinem Argument zu widersprechen. Denn ihrzufolge ist es ja gerade der Glaube an das Evangelium, nicht erst das Gebet, der das Herz mit dem Namen Gottes verbindet und so an allen seinen Gütern Anteil bekommt, womit, ganz praktisch, jede Anfechtung im Kern überwunden ist, wovon das Gebet zu Gott dann Zeugnis gibt.

Trotz dieser Anfrage bietet Grosses Buch vieles, das seine Lektüre empfehlenswert macht. Vor allem stellt er uns Paul Gerhardt als theologisch reflektierten Dichter vor, der nicht einfach seine frommen Herzensergüsse zu Papier bringt, sondern gerade als Dichter eben auch die wahre Lehre des Evangeliums in künstlerischer und detaillierter Form zur Erbauung und zum Trost der Kirche unter dem Kreuz verkündigt. Grosses Studie macht einem aber ebenfalls bewußt, daß die Welt Gerhardts nicht mehr die unsere ist. Wir heute können aber immer noch von vereinzelt Brotkrümeln leben, die von dem reich gedeckten Tisch lutherisch-orthodoxer Theologie und Kultur zu uns herabfallen. Diese Krümel, besonders wenn sie kenntnisreich wieder dem dazugehörigen theologischen Laib eingefügt werden, können auch heute noch unseren angefochtenen Glauben stärken und uns zu Gebet und Lob des dreieinigen Gottes anleiten.

Holger Sonntag

Johann Anselm Steiger, „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud“. Paul Gerhardts Sommerlied und die Gelehrsamkeit der Barockzeit. Naturkunde, Emblematis, Theologie, Walter de Gruyter, Berlin – New York 2007, ISBN 978-3-11-019440-1, 146 S., 19,90 €.

Unter den vielen in diesem Jahr zum 400. Geburtstag von Paul Gerhardt erschienenen Veröffentlichungen ragt dieses Buch des Hamburger Kirchengeschichtlers heraus. Steiger will der bislang auch unter Hymnologen vernachlässigten Verwurzelung von Gerhardts Text in der zeitgenössischen Dogmatik, Emblematis, Tierkunde und Poesie auf die Spur kommen. Dank seiner überragenden Kenntnis nicht nur der theologischen Quellen aus der Barockzeit gelingt ihm das auf beeindruckende Weise. Dabei legt er seine Forschungsergebnisse zur lutherischen Bildtheologie zugrunde¹. Theologischer Ausgangspunkt ist der auch bei anderen Liederdichtern nachweisbare Sommer als „Sinnbild der Ewigkeit“ bei Luther und im barocken Luthertum. Darauf folgt die Einordnung des Liedes in die lutherische Schöpfungslehre. Steiger kann hier und an anderen Stellen zeigen, wie Paul Gerhardt durchweg auf die Erkenntnisse lutherischer Dogmatiker zurückgreift; eine herausragende, von Gerhardt

1 Fünf Zentralthemen der Theologie Luthers und seiner Erben. Communicatio – Imago – Figura – Maria – Exempla. Mit Edition zweier christologischer Frühschriften Johann Gerhardts (Studies in the History of Christian Thought CIV), Leiden – Boston – Köln 2002. Vgl. unsere Besprechung in: Lutherische Beiträge 11, 2006, S. 190-194.